

Lesungen: „**Kostproben**“

Um einen kleinen Eindruck vom Inhalt und vom Stil des Buches zu vermitteln, werden nun einige knappe Passagen gelesen. Zunächst aus dem ersten Teil des Buches, der über Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit in Burgdorf berichtet.

A) Zwischen Gosse und Familienanschluss Brigitte

Unter strenger Bewachung durch einen bewaffneten Soldaten werden Tag für Tag dreiundzwanzig sowjetische Kriegsgefangene von ihrer Unterkunft in der Lerchenstraße 3 zu ihrem Arbeitseinsatz in der Waagenfabrik Henckel geführt. Erbärmlich gekleidet, zum Teil in Lumpen gehüllt, ohne Schuhe. Die Füße in primitiven Holzpantinen, mit Jute-Fußlappen umwickelt oder auch barfuß. Auf dem Weg durch die Schillerslager Straße dürfen die Männer nicht auf dem Bürgersteig gehen. Das ist ihnen ausdrücklich verboten. Sie müssen in der Gosse marschieren. Für die Burgdorfer Bürgerinnen und Bürger wird dadurch augenfällig, dass die russischen Gefangenen verächtlich gemacht und diskriminiert werden sollen. Sie gehören im Sinne der Ideologie der Nationalsozialisten einer „minderwertigen“ Rasse an – ebenso wie die alteingesessenen jüdischen Menschen der Stadt, die den Bürgersteig auch nicht mehr benutzen dürfen. Wenn einer der Russen einen weggeworfenen Apfel am Straßenrand aufheben will, wird er mit dem Gewehrkolben zur Raison gebracht.

B) Arbeitsalltag Olaf

Spätestens um 5 Uhr morgens ist für die Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen die Nacht vorbei. Kurz nach 5.30 Uhr müssen sie die von Traktoren gezogenen landwirtschaftlichen Anhänger besteigen, mit denen sie von ihren Unterkünften zu den Arbeitseinsätzen auf die von der Konservenfabrik bewirtschafteten Felder gebracht werden.

Dort werden die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter überwacht und zu schneller Arbeit angehalten. Wenn sie nur langsam vorankommen oder sich gar eine außerplanmäßige Pause gönnen wollen, werden sie vom Aufsichtspersonal angetrieben. Drohungen und Beschimpfungen sind an der Tagesordnung. Die deutschen Vorarbeiter, die ein zügiges und sorgfältiges Funktionieren des Betriebes zu gewährleisten haben, verhalten sich zwar rabiatisch, aber sie wenden nur selten körperliche Gewalt an. Die Gesamtverantwortung für die Arbeit auf den Feldern liegt in den Händen von Gutsverwalter Hermann Bechle und Landwirtschafts-Inspektor Friedrich Brach, die sich durch besonders brutales Verhalten hervortun. Wenn sie in der Kutsche auf dem Feld erscheinen, geht ein ängstliches Raunen durch die Reihen. In Reitstiefeln und ausgestellten Breeches-Reithosen, wie sie von Offizieren getragen werden, stellen sie sich, breitbeinig ihre Macht demonstrierend, hinter den schuftenden Kolonnen auf und lassen ihre Pferdepeitschen knallen. Bei diesem Geräusch zucken die Arbeiterinnen und Arbeiter

zusammen. Sie haben allzu oft erlebt, wie es sich anfühlt, wenn die Peitschenschnur den Rücken trifft.

C) Die ersten sowjetischen Gefangenen Heidelore

Morgens um 6.45 Uhr müssen die Gefangenen antreten und dann im Gleichschritt durch die Schillerslager Straße zur Waagenfabrik Henckel marschieren. Auf dem Kopfsteinpflaster der Straße verursachen sie mit dem rhythmischen Geklapper ihrer primitiven Holzschuhe einen ohrenbetäubenden Lärm. Manfred Rehberg, der mit seinen Eltern nur knappe 30 Meter vom Gefangenenlager entfernt wohnt, braucht keinen Wecker, um rechtzeitig zur Schule zu kommen. Der Marschschritt der Holzpantinen reißt ihn morgens verlässlich aus dem Schlaf.

Das „Russen-Lager“ schräg gegenüber übt auf ihn und einige seiner Freunde einen großen Reiz aus. Da gibt es eine andere Welt zu beobachten. Die Jungen stehen abends am Zaun und beobachten die Gefangenen hinter dem etwa 3,50 Meter hohen Stacheldrahtzaun. Zur Lerchenstraße hin liegt zwischen dem Gebäude und der Straße eine kleine Freifläche. In diesem „vorgebauten Käfig“ halten sich die Gefangenen nach der Arbeit auf. Sie haben sich aus Holzlatten Pritschen als Sitzgelegenheiten gezimmert, die sie vermutlich vom Abfallholz aus der Waagenfabrik mitbringen durften. Einer spielt auf einer Harmonika und seine Kameraden singen dazu russische Volkslieder. Oft steigern

sich die wehmütigen Melodien zu einem leidenschaftlich-sehnsuchtsvollen Gesang, der in der ganzen Nachbarschaft zu hören ist.

Eine besonders pfiffige Art, den Gefangenen gelegentlich Tabakwaren zu beschaffen, haben sich Manfred Rehberg und sein Freund Otto Niewerth ausgedacht. Manfreds Mutter (der Vater dient in der Wehrmacht) hortet Zigaretten für Tauschgeschäfte. Manfred stibitzt immer mal wieder eine Schachtel. Wenn dann abends die sowjetischen Gefangenen von der Waagenfabrik zurück ins Lager marschieren, laufen die beiden Freunde vor der Kolonne her. Sie haben jede einzelne Zigarette in drei Teile gestückelt. Diese kleinen Zigaretteile lassen sie unauffällig vor der Kolonne auf die Straße fallen. Geschickt bücken sich einzelne der Gefangenen so, als wollten sie den Fußlappen in der Holzpantone zurechtziehen und heben die Tabak-Kostbarkeiten auf. Ihr Bewacher, der Landeschütze August Springmann, marschiert hinter der Kolonne, um die Gefangenen im Auge zu haben. Was dort vorn in den ersten Reihen trickreich initiiert wird, kann er nicht wahrnehmen. Wenn dann die Gefangenen auf ihren Pritschen liegen und genüsslich einen Zigarettenstummel in der Pfeife rauchen, wechseln sie ein verschmitztes Lächeln mit den Jungen am Zaun.

Die Jungen am Lagerzaun durchbrechen auf ihre Weise die geforderte Separation. Sie sehen in den Russen keine minderwertigen Wesen, sondern erniedrigte,

bemitleidenswerte Menschen. Sie zeigen eine „natürliche“ humane Reaktion in einer Zeit, in der slawische und jüdische Menschen als „Untermenschen“, als „Ungeziefer“ und als „Tiere“ bezeichnet werden.

Unter dem Stichwort „Ukraineraufstand“ oder „Aktion Burgdorf“ wird von einem dramatischen und verhängnisvollen Ereignis berichtet, in dessen Folge 31 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene am 9. August 1944 im Konzentrationslager in Neuengamme erhängt worden sind. Unter ihnen acht Männer, die in Dachtmissen eingesetzt waren.

D) Aktion Burgdorf Brigitte

Am frühen Morgen des 16. Juni 1944 biegen Transportfahrzeuge der in Burgdorf an der Sorgenser Straße stationierten Feuerschutzpolizei in die Hinterstraße (heute Schmiedestraße) ein und halten vor dem Eingang zum Elektrizitätswerk. Der gesamte Bereich und die Zugangsstraßen, Hinterstraße, Neue-Tor-Straße und Willersgasse sind abgesperrt. Etwa 80 Gefangene müssen den Kraftwagen entsteigen. Sie werden von den begleitenden Polizei- und Gestapo-Beamten in die Behelfsturnhalle getrieben, die sich auf dem Gelände der Stadtwerke befindet.

Karl Lange wohnt mit seinen Eltern im Haus Nummer 36 in der Hannoverschen Neustadt, die in der Nazi-Zeit „Straße der SA“ heißt. Er berichtet, dass er am 16. Juni 1944 morgens zur Bäckerei seiner Tante Lina Schmidt in der Klaukengasse geht, um Brötchen zu holen. Dabei

führt sein Weg durch die Hinterstraße, an der das ehemalige E-Werk liegt, dessen Gebäude seit Jahren von der Burgdorfer Feuerwehr genutzt werden. Dort halten zwei große Wagen der „Feuerlöcher“, wie die Männer der Feuerschutzpolizei in Burgdorf genannt werden. Lange erinnert sich:

„Aus diesen Wagen wurden Gefangene rausgetrieben. Einige waren blutüberströmt. Wenn sie nicht schnell genug liefen, wurden sie von uniformierten Leuten mit Gewehrkolben geschlagen. Was das für Leute waren, kann ich nicht sagen.“

Die Geräusche, die durch die Gewaltmaßnahmen der Gestapo und der Polizei verursacht werden, sind bis in die umliegenden Straßen zu hören. Das Schreien der Gefangenen und das Klatschen durch Schlagwerkzeuge ist auch bis hin zur Hannoverschen Neustadt zu vernehmen.

Für die Darstellung des Lebens im Lager „Ohio“ war es ein Glücksfall, dass dem Redaktionskreis das Lagertagebuch der ukrainischen Gruppe zur Verfügung gestanden hat. Die Einleitung zum Teil 3 des Buches wirft Licht auf die Anfangssituation:

E) Hunger, Hunger, Hunger Olaf

Als der später in Kanada lebende Ukrainer Wasyl Makota im September 2012 gefragt wird, was ihm zuerst einfällt, wenn er an seine Zeit im Lager Ohio denkt, antwortet er spontan: „Hunger, Hunger,

Hunger!“ Wasyl Makota ist als Vierzehnjähriger zusammen mit vielen anderen jungen Ukrainern zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht worden. In Bad Pyrmont arbeitet er in einer Bäckerei. Dort bleibt er auch nach Kriegsende. Im Oktober 1945 begibt er sich nach Burgdorf ins DP-Camp Ohio, wo die Besatzungsmächte hunderte Menschen, die aus der Ukraine stammen, untergebracht haben. Im Lager fühlt er sich sicher und geschützt vor einer zwangsweisen Zurückführung in den Machtbereich der Sowjetunion. Andererseits ist aber die erste Zeit im Lager so entbehrungsreich, dass er sechseinhalb Jahrzehnte später beim Stichwort Ohio gewissermaßen erneut seinen Magen knurren hört und ausruft: „Hunger, Hunger, Hunger!“

Die westlichen Alliierten bringen die entwurzelten und heimatlos Gewordenen unmittelbar nach ihrem Einmarsch in so genannten DP-Camps unter, um ihnen ein Überleben zu gewährleisten, also den Hunger des Magens und den Hunger nach Sicherheit sowie längerfristig auch den Hunger nach einer Lebensperspektive zu stillen. Die Lager werden freilich für viele der dort Untergebrachten zu mehrjährigen Warteräumen. Aber eben doch zu Warteräumen, in denen die Hoffnung auf ein Leben in Freiheit und mit Perspektive Nahrung finden kann.

F) Repatriierung Heidelore

Mitte Juli 1945 wirken im Westen insgesamt

162 sowjetische Offiziere in Repatriierungs-Kommissionen, davon 77 in der britischen Zone. Einige von ihnen sind in Burgdorf stationiert. Sie residieren hier in der als „Kaserne“ bezeichneten Baracke der Konservenfabrik zwischen Burgdorf und Sorgensen. Vom Lager Ohio aus ist der große, in der Dunkelheit beleuchtete Sowjetstern über der Kaserne zu sehen. In den Augen der Menschen im Ohio-Lager das Symbol einer andauernden Bedrohung. Angst vor einer Repatriierung und Hass auf das Sowjetregime gehören zur Grundbefindlichkeit der meisten Insassen des Lagers. Befeuert wird das Gefühl der Bedrohung durch die Nähe der sowjetischen Repatriierungskommission in der „Kaserne“.

Auch im Burgdorfer Lager Ohio geht die Furcht vor einer zwangsweisen Rückführung um. Zwischen dem 17. und dem 21. September 1945 verfassen viele Lagerinsassen für sich und ihre Angehörigen Schreiben an den britischen Lagerkommandanten. In diesen Petitionen bringen sie mit deutlichen Worten zum Ausdruck, dass sie sich gegen eine Repatriierung wenden. Sie erklären, warum sie die Rückkehr ablehnen und warum sie nicht in ihre Heimat zurück können und wollen. Sie möchten als Staatenlose behandelt werden und die Möglichkeit zur Auswanderung erhalten. Vorrangige Zielländer sind die USA, Kanada, Australien, Argentinien, Italien und Großbritannien.

Im Buch geht es durchgängig um die Bedeutung der Menschenwürde. Das ist dem Redaktionskreis im Laufe

seiner Arbeit immer stärker bewusst geworden. Darum ist dem Buch folgende Aussage vorangestellt worden:

G) Olaf

Die Würde des Menschen ist ein kostbares Gut. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland erklärt sie für unantastbar. Doch sie ist verletzbar. Ihre Anerkennung kann verweigert, ihr Recht bestritten und mit Füßen getreten werden. Genommen werden aber kann sie nicht. Sie gehört zum Wesen des Menschseins.

Um die Würde von Frauen, Männern und Kindern, die nach Burgdorf verschleppt oder verschlagen wurden, geht es in diesem Buch. An ihr Schicksal soll erinnert, ihr Leben und Leiden gewürdigt und ihnen ein bleibender Ort im Gedächtnis der Stadt gegeben werden.